



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

misericordia

April 2020



TROTZDEM: OSTERFREUDE

Wieder Lebensqualität
für junge Krebspatientin

Der neue „Pflege-TÜV“
für Altenheime

Pater Provinzial
zur Corona-Krise

Inhalt



„ ‚Osterfreude‘ verkündet unsere Titelseite: Das kleine Mädchen freut sich über die ersten Frühlingsblumen und das wärmere Wetter. Aber Freude in Zeiten der Corona-Pandemie – geht das denn? Oder verkennen wir hier den Ernst der Lage? Ostern steht für das Licht, das nach dem Dunkel folgt. Und es steht für Hoffnung – die brauchen wir neben Entschlossenheit und Tatkraft in diesen Tagen dringend. Unser April-Heft bietet eine Fülle an Themen, auch jenseits von Corona, nehmen Sie sich Zeit dafür. Die misericordia-Redaktion wünscht Ihnen Gesundheit und ein gesegnetes Osterfest. „

Neues aus der Medizin

Neue Lebensqualität für junge Krebspatientin	4
Verlässliche Informationen zu Corona	23

Pflegen und Assistieren

Wie das Alten- und Pflegeheim St. Raphael den neuen „Pflege-TÜV“ umsetzt	6
--	---

Barmherzige Brüder

Johannes-von-Gott-Fest in Königstein mit Bischof Georg Bätzing	8
Anstößiges Kreuz: Ärgernis und Torheit oder Kraft und Zeichen Gottes?	9
Rom 1943: Wie eine erfundene Krankheit Juden rettete	10
PERSÖNLICHKEITEN DES ORDENS	
24. April: Heiliger Benedikt Menni	12
Statistik: 1025 Barmherzige Brüder weltweit	13
FORTBILDUNGEN: Vorschau Mai bis Oktober	14
Schwandorf: Segnung des Neu- und Erweiterungsbaus in kleinem Kreis	15

Kirche und Gesellschaft

60 Truhen mit Gebetsschätzen in Reichenbach	16
Arbeitshilfe zur inklusiven Seelsorge	17
Leben im Sterben: Woche für das Leben vom 25. April bis 2. Mai	18
Kritik an Urteil zur Suizidbeihilfe	19
KLIMASCHUTZ JETZT!	
Solartechnik und Geothermie bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf	20
RÄTSEL	
MUTMACHER	
Jochen Kleetz – im Einsatz für andere bei der Freiwilligen Feuerwehr	24



Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die Pandemie mit dem neuartigen Coronavirus ist auch in Bayern mit Wucht angekommen. Sie verunsichert uns alle, weil wir das Ausmaß und die Dauer der Krise noch nicht abschätzen können.

Große Teile des öffentlichen und privaten Lebens sind zum Erliegen gekommen. Die Menschen sorgen sich um ihre Gesundheit, um ihre Angehörigen, um die wirtschaftlichen Auswirkungen der Krise. Es gilt sich eingehend aus seriösen Quellen zu informieren und dann besonnen zu handeln.

Ich bin außerordentlich dankbar dafür, wie unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die sich täglich verändernden Herausforderungen bewältigen – mit großer Ernsthaftigkeit und hoher fachlicher Kompetenz, sei es im medizinischen Dienst, in Pflege und Betreuung oder in Verwaltung und Management. Vergelt's Gott!

Es sind die alten, die schwachen oder bereits kranken Menschen, für die Covid 19 eine Gefahr darstellt. Wir alle sollten uns unserer Verantwortung gegenüber den Schwächeren bewusst sein. Und deshalb sollten wir auch den Vorgaben der Politik und der staatlichen Verwaltungen Folge leisten.

Die Krise ist ein Testfall für unsere Gesellschaft: Sind wir bereit, soli-

darisch zu sein jenen gegenüber, die existenziell bedroht sind? Sind wir bereit, unsere sozialen Kontakte einzuschränken, um einer schnellen Ausbreitung des Virus Einhalt zu gebieten? Machen wir uns Gedanken darüber, wie wir Freunde, Nachbarn, Kollegen, die in Schwierigkeiten sind, unterstützen können? Und vergessen wir nicht, dass es unabhängig von Corona Menschen gibt, die Unterstützung brauchen – ob in unseren Einrichtungen oder in den Flüchtlingslagern dieser Welt.

Bald feiern wir Ostern: Gottes Sohn ging als Mensch durch tiefstes Leid und starb am Kreuz – um dann in österlichem Licht den Tod zu überwinden. Vielleicht können wir etwas von dieser Osterfreude in unseren Alltag bringen – trotz aller Corona-Sorgen. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

Ihr

Frater Benedikt Hau
Provincial



Melissa absolviert gerade eine Ausbildung zur Tourismuskauffrau.

Mit beiden Beinen im Leben

Eine hochspezialisierte Behandlung gibt einer jungen Frau mit einem seltenen Tumor die Lebensqualität zurück

Melissa fährt liebend gern Achterbahn, machte vor einiger Zeit ihren Führerschein und verbringt ihre Freizeit am liebsten mit Freunden im Urlaub oder auf Konzerten. Das ganz normale Leben einer 20-Jährigen. Doch für Melissa sind solche Dinge keine Selbstverständlichkeit. Bis vor wenigen Jahren hat

sie mehrmals um ihr Leben gekämpft. Melissa hatte einen sehr seltenen Beckentumor, den nur wenige Chirurgen in Deutschland operieren können. Die Überlebenschancen sind relativ gering. Aber Melissa zeigte Kampfgeist: „Ich habe nie geglaubt, dass es vorbei ist.“

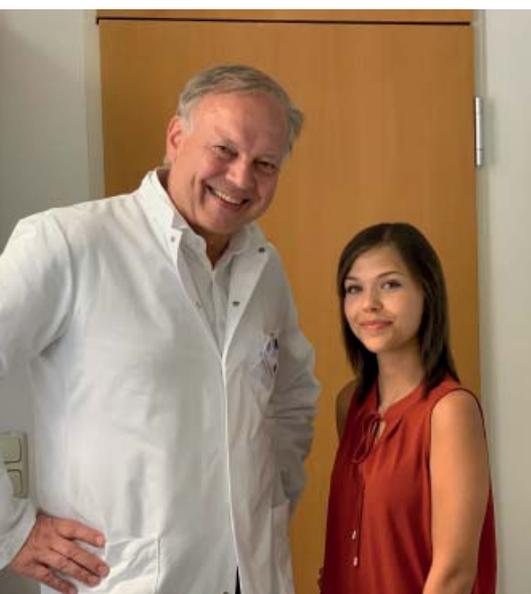
„RÜCKENSCHMERZEN KÖNNEN JA AUCH VOM WACHSTUM KOMMEN“

Alles auf Anfang: Es ist Mai 2015. Melissa ist 16, noch in der Schule und schreibt gerade Abschlussprüfungen, als sie zum ersten Mal Schmerzen im Rücken hat. „Mit 16 denkt man doch

nicht, dass die Schmerzen etwas Schlimmes bedeuten könnten. Rückenschmerzen können ja auch vom Wachstum kommen“, meint sie. Nach zwei Monaten tritt eine leichte Schwellung im Rücken auf. Schließlich geht Melissa zum Orthopäden, der jedoch anfangs noch nicht erkennt, was Melissa fehlt. Im Herbst beginnt sie eine Ausbildung als Tourismuskauffrau. Mittlerweile sind die Schmerzen so schlimm, dass Melissa nachts nicht mehr schlafen kann. Also geht sie erneut zum Arzt, ein MRT wird gemacht.

Im Oktober 2015 bekommt Melissa schließlich die Diagnose: Beckentumor, genauer gesagt ein Ewing-Sarkom. Jährlich werden in ganz Deutschland nur etwa 250 Neuerkrankungen eines solchen Sarkoms festgestellt, und kaum eines davon ist im Becken. Außerdem hat sie über 70 Metastasen in der Lunge. „Mein Kopf war erstmal leer, aber dann war ich erleichtert. Endlich wussten wir, was die Schmerzen auslöst“, erinnert sich Melissa. Sie bekommt eine Chemotherapie, ein halbes Jahr darauf wird sie von Professor Dr. Axel Hillmann operiert.

Professor Hillmann ist Tumororthopäde und einer der wenigen, der solche



Professor Dr. Axel Hillmann mit seiner Patientin Melissa

Tumore behandelt. Er gilt bundesweit als führender Experte auf diesem Fachgebiet. „Ein Ewing-Sarkom ist für das damalige Alter von Melissa sehr typisch, aber auch sehr, sehr selten“, erklärt er. Professor Hillmann ist seit einem Jahr Leiter der neuen Abteilung für Sarkome und Muskuloskeletale Tumoren am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg. Dort werden bös- und gutartige Tumorerkrankungen an Knochen und Weichteilen, zum Beispiel Muskeln, Bändern, Blutgefäßen oder Fettgewebe behandelt und operiert.

„ES DARF NICHT EINE EINZIGE ZELLE IM KÖRPER VERBLEIBEN“

Wichtig sei, dass bei solchen Erkrankungen der Tumor vollständig herausoperiert werde. „Es darf nicht eine einzige Zelle im Körper verbleiben.“ Bei Melissa wird während einer dreieinhalbstündigen Operation ein großer Teil des Beckens entfernt und der Beckenring aus dem transplantierten Wadenbein rekonstruiert. „In Deutschland werden jährlich etwa zehn solcher OPs durchgeführt“, erklärt Professor Hillmann. Doch mit der OP ist es für Melissa noch lange nicht getan. Gleich nach der OP folgen wieder Chemotherapie und diesmal auch Bestrahlung.

Am Ende der Therapie werden wieder zwei Tumorherde auf der Lunge entdeckt. Also suchen die Ärzte nach Stammzellenspendern. Melissa ist die jüngste von fünf Kindern und alle ihre Geschwister lassen sich als Spender testen. Die Stammzellen ihres Bruders Maik passen zu 80 Prozent, die der anderen sogar zu 100 Prozent.

Doch die Ärzte brauchen die Stammzellen von Maik. „Mein Blut hat die Krebszellen nicht erkannt und sie daher auch nicht bekämpft. Hätten wir die Stammzellen der anderen genommen, hätten diese wahrscheinlich ebenfalls keine Krebszellen bekämpft“, erklärt Melissa. Im Oktober 2017 bekommt Melissa die Stammzellen und schließt ihre Krebsbehandlung ab.

„EIGENTLICH DACHTEN WIR, ES IST VORBEI“

Aber der Hüftkopf, der nun nicht mehr in einer Beckenpfanne liegt, klemmt Melissas Nerv ab und lähmt ihr Bein. Die junge Frau bekommt zweimal die Woche Physiotherapie, damit sich der Nerv wieder löst. „Eigentlich dachten wir, es ist vorbei. Melissa wog zwischenzeitlich nur noch 38 Kilo, es war wirklich hoffnungslos“, erinnert sich Professor Hillmann.

Doch Melissa kämpft sich zurück, geht trotz einer Drei-Zentimeter-Verkürzung des linken Beines fast normal und genießt ihr Leben in vollen Zügen. Zwar muss sie alle drei Monate zum MRT und CT, aber sowohl sie als auch Professor Hillmann sind absolut optimistisch. Letzten Sommer war Melissa mit ihrer besten Freundin im Strandurlaub in Kroatien, im September nahm sie ihre Ausbildung zur Tourismuskauffrau wieder auf.

Melissas Geschichte ist kein Einzelfall, aber nicht immer geht eine solche Erkrankung so gut aus. Professor Hillmann weist ausdrücklich darauf hin: „Wenn bei Kindern und Jugendlichen Schmerzen auftreten, die nicht auf eine Verletzung oder eine Überlastung zurückzuführen sind, sollte nicht länger als vier Wochen gewartet werden, bis man zum Arzt geht.“

Die Geschichte, die Melissa erlebt hat, kann anderen Patienten Mut machen. „Es ist nicht erwiesen, aber es scheint, dass Menschen mit einem starken Willen auch in der Überwindung von schweren gesundheitlichen Problemen Gewaltiges leisten können“, sagt Professor Hillmann. Wieder ein normales und unbeschwertes Leben zu ermöglichen, das ist es, was Ärzte mit ihren hochaktuellen Therapiekonzepten für ihre Patienten anstreben.

Stephanie Tschautscher

Messbare Qualität

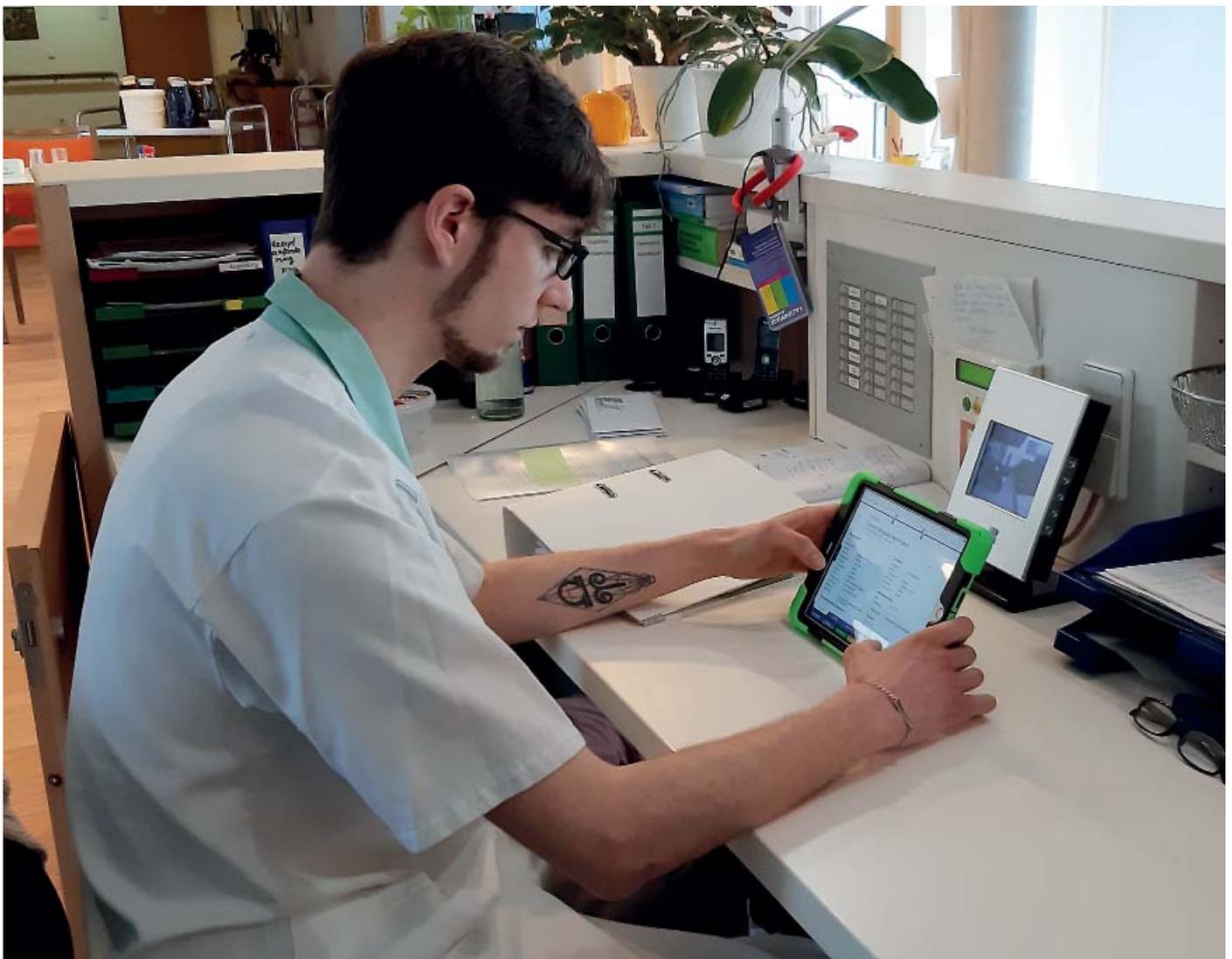
Wie das Alten- und Pflegeheim St. Raphael in Königstein den neuen „Pflege-TÜV“ umsetzt

Das Jahr 2020 hält für die Altenpflege viele Neuerungen bereit. Die umfassendste – neben der Neuregelung der Pflegeausbildung – ist die Einführung neuer Qualitätsprüfungs-Richtlinien zum 1. November 2019 und in der Folge die Erfassung aller Bewohnerinnen und Bewohner nach sogenannte Indikatoren ab 1. Juli 2020. Damit wird das alte System der Pflegenoten abgeschafft.

Hauptkritik am alten System war die unflexible Abarbeitung der dokumentierten Prozessqualität, welche die wahren Bedürfnisse der Pflegebedürftigen nur teilweise berücksichtigt hat. In einem solchen System, so die Kritik, konnte eine hohe Pflegequalität schriftlich abgebildet werden, selbst da, wo real keine war. Gute Noten wurden so „am Schreibtisch“ erzeugt.

ZWEIMAL JÄHRLICH FÜR ALLE BEWOHNER DATEN ERHEBEN

Nach dem neuen System erfasst jede Einrichtung halbjährlich zu einem festgelegten Stichtag relevante Daten (Indikatoren / siehe Infobox auf Seite 7) aller Bewohnerinnen und Bewohner und leitet diese an eine Datenauswertungsstelle (DAS) weiter. Hierzu wurde ein fest



Fachkraft Julian Suschall vom Altenheim St. Raphael in Königstein bei der Dokumentation mit dem Tablet

10 Aspekte sollen mit den Indikatoren bewertet werden

1. Erhaltene Mobilität
2. Erhaltene Selbständigkeit bei Alltagsverrichtungen
3. Erhaltene Selbständigkeit bei der Gestaltung des Lebensalltags
4. Dekubitusentstehung (Wundliegen)
5. Schwerwiegende Sturzfolgen
6. Unbeabsichtigter Gewichtsverlust
7. Durchführung eines Integrationsgesprächs
8. Anwendung von Gurten
9. Anwendung von Bettseitenteilen
10. Aktualität der Schmerzeinschätzung

vorgegebener Fragenkatalog erarbeitet, der aus insgesamt 98 Indikatoren für jeden Pflegebedürftigen besteht.

Die Daten werden von der DAS ausgewertet und ein Prüfergebnis festgestellt. Statt aus Noten besteht dieses aus Punktwerten. Die Punkteskala reicht dabei von 1 Punkt (Qualität liegt weit unter dem Durchschnitt) bis 5 Punkte (liegt weit über dem Durchschnitt).

Die Indikatoren sind nochmals in Unteraspekte gegliedert (zum Beispiel Mobilität, Dekubitus, Sturzgefahr, Selbständigkeit etc.). So entsteht am Ende ein Punktwert für jeden Einzelbereich. Ein Heim kann in einem Teilbereich eine sehr gute, in einem anderen aber eine weniger gute Bewertung erhalten. Einige Selbsthilfverbände sehen hier allerdings die Gefahr einer zu komplexen Informationsfülle bei der Suche nach einem geeigneten Heim.

Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) wird es weiterhin geben. Da den Prüfern aber bereits Informationen zur Verfügung stehen, wird sich die Prüfung stärker mit der Plausibilität der gemeldeten Indikatoren befassen. Es soll die Richtigkeit der Angaben nachvollzogen werden. Deutlich stärker werden jetzt zudem die Angaben des Pflegepersonals gewich-

tet (Fachgespräch). Wurde früher nach dem Motto „Was da nicht steht, wurde auch nicht gemacht“ verfahren, können jetzt auf den ersten Blick unplausible Angaben erläutert und ergänzt werden. Dies setzt noch stärker aktive, selbstorganisierte Mitarbeitende voraus, womit auch der Anspruch an die Arbeitsabläufe wächst.

ZWEI JAHRE VORBEREITUNG

Die Vorbereitungen begannen für uns bereits vor über zwei Jahren. Eine händische Dokumentation musste auf ein Heimverwaltungsprogramm und das alte Pflegemodell nach Krohwinkel auf die Strukturierte Informationssammlung (SIS) umgestellt werden. Diese Zeit war geprägt von zahlreichen Fortbildungen und der Neustrukturierung der EDV.

Ende 2019 konnte das passende Modul für die Indikatorenerfassung eingeführt werden. Dieses wird zur Zeit von unseren Fachkräften mit Infos gefüttert. Geplant ist eine Testerhebung im Mai, bevor ab Juli das neue System greift.

Von vielen wird das neue System als deutliche Verbesserung der Aussagefähigkeit einer Dokumentation gelobt. Die Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Bedürfnisse werden umfassender abgebildet. Positiv ist auch, dass das

neue System acht Jahre in Modelleinrichtungen erprobt wurde und nicht in der Theorie entstand.

BEDENKEN

Dennoch gibt es bislang keine fachlichen Standards dazu, wie die Kennzahlen zu bewerten sind. Es wird lediglich erfasst, inwieweit die Daten eines Heims vom Durchschnitt aller Daten positiv oder negativ abweichen. Dabei orientiert sich der Durchschnitt erst einmal an den Werten der genannten Modelleinrichtungen.

Klar ist auch, dass die erhoffte Verbesserung mit einem deutlich erhöhten Arbeitsaufwand für Fachkräfte einhergeht. Die halbjährliche Erfassung der Daten muss am Anfang mit 45 Minuten je Bewohnerin oder Bewohner veranschlagt werden. Ebenfalls groß waren Zeit- und Finanzaufwand im Vorfeld durch die Umstellung auf ein elektronisch gestütztes Dokumentationsmodell. Auch wird das neue System beim Medizinischen Dienst der Krankenkassen selbst weitere Fachkräfte erfordern, die auf dem ohnehin angespannten Arbeitsmarkt fehlen.

Angesichts des Arbeitsaufwandes ist kritisch zu fragen, ob die beabsichtigte höhere Versorgungsqualität wirklich mit umfangreichen gesetzlichen Vorgaben erreicht werden kann oder ob den Pflegebedürftigen und den Mitarbeitenden mit mehr Zeit am Bett und mehr Personal nicht besser geholfen wäre.



*Detlev Oberhell
Leiter des Alten- und
Pflegeheims St. Raphael
der Barmherzigen
Brüder in Königstein/Ts.*

Hinweis:

Einen Beitrag über die Neuregelung der Pflegeausbildung (Generalistik) lesen Sie in der nächsten Ausgabe der misericordia.

Auch wir sind „von Gott“

Johannes-von-Gott-Fest in Königstein mit Georg Bätzing, Bischof von Limburg und neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Es war ungewiss, ob Bischof Georg Bätzing kurz nach seiner Wahl zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz überhaupt nach Königstein kommt. Letztlich besuchte der Limburger Diözesanbischof sehr gerne das Haus St. Raphael, um mit der Hausgemeinschaft das Johannes-von-Gott-Fest zu feiern.

In der Hauskapelle waren am 10. März nur wenige Stühle frei: Neben Bewohnern, Tagespflegegästen und Mitarbeitenden konnte Prior Frater Karl Wiench Priester und Ordensschwester aus der Nachbarschaft sowie Königsteins Bürgermeister Leonhard Helm begrüßen. Auch Provinzial Frater Benedikt Hau hatte seinen Visitationsbesuch so gelegt, dass er in Königstein mitfeiern konnte.

Bischof Georg Bätzing brachte in seiner Predigt drei Gedanken zum Leben des Johannes von Gott zur Sprache:

Bedeutung der Kindheit: Wie Kinder aufwachsen, das prägt ihr ganzes Leben. Johannes wuchs in armen Verhältnissen auf und seine frühe Flucht nach Spanien machte ihn zunächst hart und rau. Der Bischof wünschte Kindern, die in Flüchtlingscamps aufwachsen müssen, dass sie es besser haben, indem sie – auch bei uns – Liebe und Geborgenheit erfahren.

Der innere Weg des Heiligen: Die Kolonisten seiner Zeit suchten in fremden Ländern ihren Vorteil und übergangen die Bedürfnisse der Einheimischen. Johannes brach dagegen in eine innere Welt auf. Er erfuhr an sich selbst die Barmherzigkeit Gottes und lernte, dass kranke und bedürftige Menschen Zuneigung, Geborgenheit und tätige Hilfe brauchen.

Der Name „Johannes von Gott“: Der Heilige entdeckte, dass er sich selbst von Gott geschenkt ist. Dies wurde zu seiner Triebfeder, um anderen Gutes zu tun. Auch wir trügen den Familiennamen „von Gott“. Das sollte uns Ansporn sein, wie Johannes von Gott zu handeln.

Nach dem Festgottesdienst besuchte Bischof Bätzing zusammen mit Provinzial Frater Benedikt Hau, Prior Frater Karl Wiench und Einrichtungsleiter Detlev Oberhell die Wohnbereiche und verschaffte sich so einen Einblick in Pflege und Betreuung. Das rundum gelungene Fest klang mit einem Festmahl im Foyer des Alten- und Pflegeheims aus.

Frater Magnus Morhardt



Von oben: Bischof Georg Bätzing begrüßt eine Bewohnerin, hält Gottesdienst mit Konzelebrant Monsignore Kasimir Piwowarski (rechts) und Prior Frater Karl Wiench und (unten) freut sich mit Provinzial Frater Benedikt Hau (links) und Prior Frater Karl

Anstößiges Kreuz

Ärgernis und Torheit
oder Kraft und Zeichen Gottes?

„Was wäre, wenn Jesus gesteinigt und nicht gekreuzigt worden wäre? – Die Christen würden einen Stein und kein Kreuz an ihrer Halskette tragen.“ In diesem Witz wird das Kreuz subtil als Stein des Anstoßes gezeigt. Würden sich ebenso viele Menschen über einen Stein als „Dekoration“ aufregen wie über ein Kreuz? Vermutlich nicht, weil ein Stein einfach ein Stein sein kann, ein Kreuz aber immer ein Marterinstrument bleibt.

WANDLUNG ZUM WAHREN UND GUTEN

Weil Jesus aber gekreuzigt wurde, wurde das Kreuz zu dem Zeichen für das Christentum schlechthin. Und das ist gut so. Denn im Kreuz wird sichtbar, was Christsein wirklich ist: Wandlung zum Wahren und Guten. Damit ist das Kreuz auch keine Dekoration und will es auch gar nicht sein. Das Kreuz bleibt, was es ist: ein Kreuz. Und ist gleichzeitig doch viel mehr.

War das Kreuz früher ausschließlich ein Zeichen für einen qualvollen Tod, so ist es für Christen ein Zeichen für Glaube, Hoffnung und Liebe. Kein Zeichen drückt den christlichen Glauben besser aus als das Kreuz. Das Kreuz gibt die Hoffnung, dass dem aktuellen Leid die Erlösung folgt, und es erinnert daran, dass Jesus aus Liebe zu uns Menschen das Kreuz auf sich nahm.

Schon die frühen Gemeinden wussten, was für ein Affront es war, an den Gekreuzigten zu glauben. So schreibt der Apostel Paulus: „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1, 22-24)

Für Juden war es unvorstellbar, dass der Messias schmachvoll stirbt und nicht politisch siegt. Es war ein Ärgernis, dass in Jesus der Messias gesehen wurde. Für Griechen und Römer, mit ihren vielen Göttern war ein Mensch der von Menschen getötet wird, kein Gott.

Auch heute noch ist es für gläubige Nichtchristen nicht oder nur schwer nachvollziehbar, dass Jesus von Nazareth wahrer



Professkreuz der Barmherzigen Brüder – gestaltet von Max Faller

Mensch und wahrer Gott sein soll. Für manche ist er ein Prophet, ein Revolutionär, ein Reformator oder ein Gotteslästerer. Aber dass er der eine wahre Gott in Einheit mit dem Schöpfer und dem Heiligen Geist ist, das glauben nur Christen.

WANDLUNG VOM TOD ZUM EWIGEN LEBEN

Und gerade der aus freien Stücken auf sich genommene Kreuzestod Jesu macht den Glauben der Christen so besonders und anders. Mit Jesus Christus hat sich das (antike) Gottesbild gewandelt. Gott ist nicht fern, sondern mit und für uns Menschen. Gott kennt durch Jesus Christus das Leid, menschliche Sorgen und Nöte. Gott hat als Mensch gelitten und versteht unsere Schwächen. Gott wandelte nicht nur das Kreuz vom Marterinstrument zum Zeichen der Hoffnung, sondern wandelt vor allem den Tod in ewiges Leben.

So ist und bleibt das Kreuz Zeichen des christlichen Glaubens und ein Stein des Anstoßes. Vielleicht auch ein Anstoß, über den eigenen Glauben nachzudenken oder ins Gespräch zu kommen.

Pater Thomas Vāth

Die Krankheit, die Menschen rettete

Wie es während des Zweiten Weltkriegs im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder auf der Tiberinsel in Rom gelang, Juden vor der Verfolgung zu bewahren

Eine Krankheit – ausgelöst durch einen stark ansteckenden Virus? Das hört sich sehr aktuell an, denn gerade geht in Italien wegen der Corona-Epidemie fast gar nichts mehr. Ein Land im Ausnahmezustand. Das war Italien auch im Zweiten Weltkrieg. Das faschistische Regime unter Mussolini kämpfte zunächst an der Seite der Nazis, 1943 aber wurde der Duce gestürzt und

Italien schlug sich auf die Seite der Alliierten, die bereits in Süditalien gelandet waren. Die Folge: Deutsche Truppen besetzten Nord- und Mittelitalien.

DIE MYSTERIÖSE „MORBUS K.“

Die Krankheit, um die es hier geht, hieß „Morbus K.“ – klingt mysteriös oder nach Morbus Koch, wie die Tuberkulose

auch genannt wird. Wir befinden uns im Oktober 1943. Seit 10. September ist Rom in der Hand der Nazis. Die ersten Deportationen von Juden in die Konzentrationslager stehen an. Die deutschen Besatzer kennen keine Gnade. Aber sie unterschätzen den Mut und den Erfindungsreichtum der Römer. 80 Prozent der römischen Juden überlebten, weil ihre Mitbürger und auch die Klöster viel



Blick vom Ponte Palatino auf den Ponte Cestio und die Tiberinsel in Rom – das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder befindet sich in den Gebäuden auf der linken Seite



Barmherzige Brüder und Mitarbeiter des Krankenhauses auf der Tiberinsel am 4. Februar 1944 – unter ihnen auch Chefarzt Professor Giovanni Borromeo, genau in der Mitte, lächelnd mit Krawatte; direkt vor ihm sitzt der damalige Generalprior des Ordens, Frater Ephrem Blandeau.

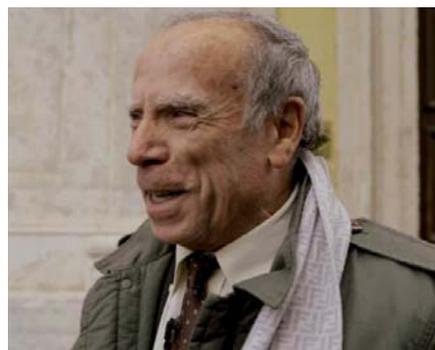
riskierten und die Verfolgten versteckten. Allerdings kehrten von den 1750 deportierten Juden nach dem Krieg nur 118 in ihre Heimatstadt zurück.

Gabriele Sonnino war damals vier Jahre alt und flüchtete mit Eltern und Schwester zunächst in eine Baracke und dann in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder – italienisch: Fatebenefratelli – auf der Tiberinsel. Das Hospital liegt zwischen dem ehemaligen jüdischen Ghetto auf der einen Seite und dem ebenfalls jüdisch geprägten Stadtteil Trastevere auf der anderen Seite des Tibers.

EIN MUTIGER CHEFARZT

Chefarzt Professor Giovanni Borromeo (1898 – 1961), ein überzeugter Antifaschist, hatte sich etwas einfallen lassen: Eine Isolierstation für die an Morbus K. Erkrankten. Den Deutschen war es – aus Angst vor Ansteckung – viel zu gefährlich, dort nachzusehen. Sie ahnten nicht, dass Morbus K. frei erfunden war.

Der Mut des Arztes und der Barmherzigen Brüder rettete bis zur Befreiung Roms Anfang Juni 1944 mindestens 50 bis 60 Juden das Leben. Unter ihnen Gabriele Sonnino und seiner Familie.



Gabriele Sonnino flüchtete mit seinen Eltern und seiner Schwester in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

„Mir erschien es wie in einem Hotel“, erzählt der alte Herr, „wir waren im Warmen, fühlten uns in Sicherheit, aber die Angst entdeckt zu werden verließ uns nie.“ Der kleine Gabriele beobachtete die Goldfische im Brunnen und die

Schildkröten im Innenhof des Krankenhauses. Und folgte auf Schritt und Tritt dem Prior Frater Maurizio Bialek, der aus Polen stammte.

ANSPIELUNG AUF KAPPLER ODER KESSELRING

Morbus K., das könnte übrigens auch eine Anspielung gewesen sein auf deutsche Besatzer wie Herbert Kappler, Leiter der Sicherheitspolizei in Rom, oder Albert Kesselring, Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien.

75 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur und angesichts des aktuellen Erstarkens rassistischer Gruppen ist es sinnvoll, den Blick nicht auf die Täter, sondern auf mutige Menschen wie Giovanni Borromeo oder Maurizio Bialek zu lenken.

*Johann Singhartinger
(unter Verwendung verschiedener Quellen in italienischer Sprache)*

Heiliger Benedikt Menni

Gedenktag am 24. April

Eine bedeutende Persönlichkeit des 19./20. Jahrhunderts im Orden der Barmherzigen Brüder war der heilige Benedikt Menni. Ihm gelang die Wiedererrichtung des Ordens in verschiedenen Ländern, er gründete eine Schwesterngemeinschaft und war kurzzeitig Generalprior des Hospitalordens.

GELERNTER BANKER

Angelo Ercole Menni wurde 1841 in Mailand als Sohn eines Holzhändlers geboren. In seiner Heimatstadt arbeitete er als Bankangestellter. Die Barmherzigen Brüder lernte er 1859 kennen, als er im Krankenhaus Lodi bei Mailand nach der Schlacht von Magenta bei der Pflege Verwundeter half.

Nach dem Ordenseintritt und Theologiestudium wurde Benedikt Menni 1866 zum Priester geweiht und erhielt bereits ein Jahr darauf vom Ordensgeneral Giovanni Maria Alfieri den Auftrag, den Orden auf der Iberischen Halbinsel wieder zu errichten. Noch 1867 konnte er in Barcelona ein Kinderkrankenhaus eröffnen – das erste seiner Art in Spanien. Es folgten über 20 weitere Krankenhäuser, insbesondere für psychisch kranke und behinderte Menschen, aber auch Waisenhäuser und Altenheime.

ORDEN IN SPANIEN, PORTUGAL UND MEXIKO WIEDERBELEBT

Der italienische Ordenspriester konnte zudem den Hospitalorden in Portugal und Mexiko wiederbeleben. In Ciempozuelos bei Madrid war er Mitbegründer der Hospitalschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, die insbesondere psychisch kranke und behinderte Frauen betreuten. Pater Benedikt Menni fand in deren Klosterkirche seine letzte Ruhestätte.



Der heilige Benedikt Menni in einer Darstellung von Josef Kneuttinger

Bis 1903 war Benedikt Menni in Spanien und Portugal Provinzial der 1884 wiedergegründeten Ordensprovinz zum heiligen Johannes von Gott. Zwischen 1909 und 1911 war er Apostolischer Visitor des Hospitalordens, dann wurde er zum Generalprior gewählt. Das Amt legte er jedoch ein Jahr später aus gesundheitlichen Gründen und aufgrund interner Schwierigkeiten nieder.

Pater Benedikt Menni starb am 24. April 1914 in Dinan (Frankreich). 1985 wurde er von Papst Johannes Paul II. selig- und 1999 heiliggesprochen. Der heilige Benedikt Menni gab den Hospitalschwestern sechs Worte mit auf den Weg: „Bete, arbeite, ertrage, leide, liebe Gott und schweige“ (siehe Gemälde).

Frater Magnus Morhardt

Barmherzige Brüder weltweit

1025

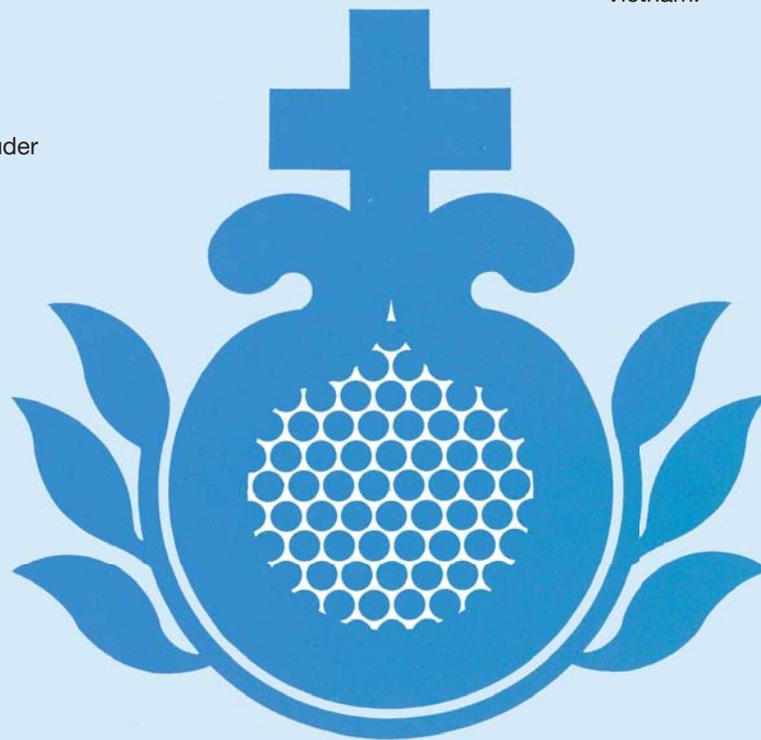
Barmherzige Brüder in 23 Provinzen gab es am **31. Dezember 2019** weltweit, das sind 23 weniger als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Novizen ist um 13 gesunken auf 35, davon kommen 34 aus Afrika und Asien, 1 aus Südamerika.

60

Jahre beträgt das **Durchschnittsalter** der Brüder weltweit, in Bayern liegt es bei 67 Jahren. Den höchsten Altersdurchschnitt mit 74 bis 76 Jahren weisen die drei spanischen Provinzen sowie die US-amerikanische auf, die jüngsten Brüder mit durchschnittlich 44 bis 47 Jahren leben in Afrika, Indien und Vietnam.

23

Brüder zählte unverändert die **Bayerische Ordensprovinz** Ende 2019, darunter war ein Bruder mit Einfacher Profess.



177

Klösterliche Gemeinschaften in **52 Ländern** zählt die Statistik (Deutschland: 7). 95 Konvente befinden sich in Europa, 18 in Asien, 23 in Afrika, 36 in Nord- und Südamerika und 5 in Ozeanien.

403

Einrichtungen und Dienste betreibt der Orden weltweit (Deutschland: 33).

Vorschau Mai bis Oktober



„Leben intensiv erspüren – Leben intensiver spüren“

Termin: 26.-27.05.2020
Referent: Pater Thomas Väth
Zielgruppe: Alle Interessierten

Let's move – ein Feuerwerk für Geist und Seele

Termin: 15.07.2020
Referent: Thomas Prehn
Zielgruppe: Alle Interessierten

Mit der Bibel wandern

Termin: 16.-18.09.2020
Referenten: Frater N.N., Silke Jäschke
Zielgruppe: Alle Interessierten

Konzentration und innere Klarheit – Schlüssel zum Erfolg

Termin: 22.-23.09.2020
Referentin: Stefanie Wöfl
Zielgruppe: Alle Interessierten

Strategien für einen erholsamen und gesunden Schlaf

Termin: 29.-30.09.2020
Referentin: Julia Ludwig
Zielgruppe: Alle Interessierten

„Kann man denn nicht auch lachend sehr ernsthaftig sein?“ – Gotthold Ephraim Lessing

Termin: 07.-08.10.2020
Referentin: Carola Burger
Zielgruppe: Alle Interessierten

Besser sehen mit Augen-Qigong

Termin: 20.10.2020
Referentin: Anita Bayer
Zielgruppe: Alle Interessierten

Körpersprache: Wie unser Körper Botschaften sendet

Termin: 21.-22.10.2020
Referentin: Kia Böck
Zielgruppe: Alle Interessierten

So sag ich es am besten?

Erfolgreiche Kommunikation mit Transaktionsanalyse

Termin: 28.-29.10.2020
Referentin: Sabine Bibberger
Zielgruppe: Alle Interessierten

www.barmherzige-kostenz.de



Unter dem Leitspruch „Das Herz befehle“ segnete Pater Thomas Väh das neue Gebäude des Krankenhauses St. Barbara Schwandorf im kleinen Kreis (von links): stellvertretende Ärztliche Direktorin Dr. Elisabeth Bösl, Ärztlicher Direktor Dr. Detlef Schoenen, Pflegedirektor Frank Hederer, Referentin Melanie Schüle, stellvertretender Geschäftsführer Michael Enzmann, Architekt Joachim Peithner, Träger-Geschäftsführer Christian Kuhl und Geschäftsführer Dr. Martin Baumann

„Das Herz befehle“ – auch in schwierigen Zeiten

Nach der Absage des geplanten Festakts wegen der Corona-Pandemie wurde der 50 Millionen Euro teure Neu- und Erweiterungsbau des Krankenhauses St. Barbara Schwandorf (wir berichteten) am 11. März im kleinsten Kreis gesegnet.

Die neue Eingangshalle des Krankenhauses St. Barbara: ein hoher Raum mit verglaster Front, frisch gestrichenen Wänden und Lounge-Möbeln. Eine kleine Gruppe von Menschen versammelt sich hinter der Glastür, durch die helles Sonnenlicht fällt. Der Blick richtet sich nach oben. „Das Herz befehle“ steht in Lettern aus Edelstahl an der Decke – es ist das Leitmotiv des heiligen Johannes von Gott, des Ordensgründers der Barmherzigen Brüder.

Rund 150 Gäste, darunter die bayerische Gesundheitsministerin Melanie Huml, hätte Geschäftsführer Dr. Martin Baumann in diesen Minuten begrüßt. Nun stand er inmitten von nur acht Menschen – Träger-Geschäftsführer Christian Kuhl, Architekt Joachim Peithner, Krankenhausseelsorger Pater Thomas

Väh, den Mitgliedern des Direktoriums und seiner Referentin Melanie Schüle.

„Verantwortungsbewusstsein zeigt sich auch im Verzicht“, war der Satz der Stunde. Aber: „Wir konnten uns nicht vorstellen, das Gebäude ohne Segnung und symbolische Schlüsselübergabe in Betrieb zu nehmen“, sagte der Geschäftsführer. Auch wenn die Eröffnungsfeier in hoffentlich wieder ruhigeren Zeiten nachgeholt wird.

„EINE ART HERBERGE“

Ausgehend vom „barmherzigen Samariter“ aus dem Lukas-Evangelium zog Pater Thomas einen Vergleich zur aktuellen Zeit: „Vom Prinzip her haben wir so eine Art Herberge gebaut, zu der der barmherzige Samariter mit seinem

Maultier kommen kann – auch wenn das heutzutage eher das Rote Kreuz oder die Johanniter sind.“ Er segnete die Räume, eine Holzfigur der heiligen Barbara, Namenspatronin des Hauses, sowie eines der Kreuze, die den Mitarbeitern, Patienten und Besuchern die Nähe Gottes zeigen sollen.

Danach übergab Architekt Joachim Peithner symbolisch den Schlüssel an die Mitglieder des Direktoriums. Einen Blumenstrauß überreichte Dr. Baumann an seine Referentin Melanie Schüle, die hausintern die Arbeiten am Neubau koordiniert hatte. „Dieses Gebäude trägt ganz klar Ihre Handschrift“, sagte der Geschäftsführer und sieben Paar Hände klatschten Beifall.

Marion Hausmann



Danke für diesen Morgen

Danke, Gott, für diesen Morgen.
Danke, dass du bei mir bist.
Danke für die guten Freunde.
Und dass du mich nie vergisst.
Danke für die Zeit zum Denken.
Danke für die Freude,
die du schenkst.
Und dass du
an schlechten Tagen
ganz besonders an mich denkst.
Amen.

*Aus dem Gebetsheft in der Schatzkiste:
„Beten leicht gemacht“, herausgegeben
vom Caritasverband Augsburg*

*Förderstätten-Beschäftigte produzier-
ten die Gebetskarten und füllten die 60
Truhen mit dem Gebetsschatz.*

Gebete sind der Schatz

Reichenbach: 60 Truhen mit ganz besonderen Kostbarkeiten

Sie ist aus hochpoliertem, braunem Holz mit doppelten Messing-Beschlägen und hat auf dem Deckel einen handgravieren Granatapfel. Eine richtige Schatzkiste, deren Füllung allerdings nicht Gold und Perlen sind. Peter Scharl, der Pastoralrat-Vorsitzende der Barmherzigen Brüder Reichenbach, verrät, was sich darin verbirgt: „Es ist unser Gebetsschatz, den es seit 20 Jahren im Wohnbereich gibt und der jetzt auch

für alle Gruppen der Förderstätten und dezentralen Wohneinheiten aufgelegt wurde.“ Die Idee dabei: eine konstruktive Hilfe für die religiöse Praxis vor Ort zu geben.

FÜR JEDEN ANLASS – AUCH IN LEICHTER SPRACHE

Dazu gibt es viele laminierte Karten mit Gebeten und Liedern zu verschiedenen

Anlässen. Morgen-, Mittags-, Abendgebete gehören genauso dazu wie solche für festliche Augenblicke wie Geburtstage oder Jubiläen, aber auch für traurige Momente wie Krankheit, Trauer und Tod.

Ergänzt wird der Inhalt durch eine Sammlung mit Gebeten in Leichter Sprache und einer selbst eingespielten CD zum Anhören oder Mitsingen. „Die Lieder wurden von Silvia Biener,

Margit Scharl, Engelbert Eckert und mir gesungen, dazu von Silvia instrumental begleitet“, erklärt Peter Scharl.

Modernes, geistliches Liedgut steht zur Auswahl. Peter Scharl: „Die Lieder sind leicht erlernbar, da wir uns vorwiegend auf Kehrverse mit kurzen Texten und einfachen Melodien beschränkt haben. Vielen sind sie bereits bekannt.“ Die Rede ist beispielsweise von *Wo zwei*

oder drei in meinem Namen versammelt sind oder *Lasset uns gemeinsam singen, loben, danken dem Herrn*.

HAND IN HAND: PASTORALRAT, WERKSTATT UND FÖRDERSTÄTTE

Was die Schatztruhe zudem besonders macht: Es wurde für sie Hand in Hand gearbeitet. Die Schreinerei der Johann von Gott-Werkstatt fertigte die Truhen,

Förderstätten-Beschäftigte übernahmen die Produktion der Gebetskarten, die wiederum von einer Arbeitsgruppe des Pastoralrates zusammengestellt wurden. Dazu die selbst produzierte CD. 60 Stück hat man in Auftrag gegeben, 40 sind bereits verteilt, die 20 anderen werden ganz sicher nach und nach ihre Besitzer in der Einrichtung finden.

Michaela Matejka

„Kommunikation der Herzen“

Arbeitshilfe zur inklusiven Seelsorge

Vor kurzem hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Arbeitshilfe herausgegeben mit dem Titel „Leben und Glauben gemeinsam gestalten. Kirchliche Pastoral im Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Behinderungen“. Sie dient kirchlichen Einrichtungen, Gemeinden und Gemeinschaften, Inklusion umzusetzen sowie umwelt- und einstellungsbedingte Barrieren für Menschen mit Behinderung abzubauen.

Die Arbeitshilfe bietet konkrete Orientierung für die seelsorgliche Begleitung in den wichtigsten Lebensphasen und Lebensbereichen von Menschen mit Behinderungen. Autoren des Heftes sind Expertinnen und Experten mit und ohne Beeinträchtigung.

Im Vorwort der Arbeitshilfe ermutigt der Vorsitzende der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Franz-Josef Bode (Osnabrück), „sich weiter auf den Weg hin zu einer ‚inklusive Kirche‘ zu machen, die für eine umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung steht.“ Die insgesamt 16 Kapitel der Broschüre beschäftigen sich zum Beispiel mit Bildung, mit dem gottesdienstlichen Feiern, bei dem es um eine „Kommunikation der Herzen“ gehe, mit Beziehung und Sexualität, mit gesellschaftlicher Teilhabe, dem Älterwerden sowie Sterben und Trauern. Jedem Kapitel ist eine Zusammenfassung in Leichter Sprache vorangestellt. Das Heft ist mit Fotos, Zeichnungen und vielen Zitaten ansprechend gestaltet.

DBK/js

Hinweis:

Die Arbeitshilfe steht auf der Website der Deutschen Bischofskonferenz www.dbk.de in der Rubrik Publikationen als PDF-Datei zum Herunterladen bereit und kann dort auch als Broschüre bestellt werden.





Leben im Sterben

Woche für
das **X** Leben
2020

Eine Initiative der katholischen
und der evangelischen Kirche

Bundesweite Aktionen
vom 25.04. bis 02.05.2020
www.woche-fuer-das-leben.de

Leben im Sterben

Im Mittelpunkt der diesjährigen Woche für das Leben vom 25. April bis 2. Mai steht die Sorge um die Sterbenden, sei es durch palliative und seelsorgliche Begleitung oder durch die Zuwendung von uns allen.

Gott erschafft den Menschen als sein Bild und segnet ihn. Er bejaht ihn in seiner Schwäche und seinen Verletzungen: „Du siehst mich ganz in jeder meiner Scherben“ (Petra Fietzek). Und er bejaht ihn in seiner Größe und seinem Gelingen: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch“ (Irenäus von Lyon). Beides zugleich.

„Leben im Sterben“ ist 2020 das Motto der „Woche für das Leben“. Die Kirchen würdigen die Angebote der Palliativ- und Hospizversorgung als *die* menschenwürdige Antwort auf

die Bedürfnisse von Schwerstkranken und Sterbenden. Hier werde der ganze Mensch mit seinen körperlichen, geistigen, sozialen und seelischen Bedürfnissen und Sehnsüchten gesehen und respektiert. Die Würde eines Menschen hänge nicht von seinem aktuellen ökonomischen und intellektuellen Vermögen ab, nicht von dem, was er leistet oder geleistet hat, nicht von der Tiefe seines Glaubens, nicht davon, wie liebenswürdig, sozial engagiert oder moralisch integer er oder sie ist oder war.

So begegnen wir auf unserer Palliativstation, in unserem Hospiz, mit unserem SAPV-Team jedem Menschen, wirklich jedem, mit Respekt, Sorge und Fürsorge – was manchmal nicht leicht, aber immer richtig ist. Wenn es doch nur überall so wäre ...

Die Kirchen fordern dazu auf, Strukturen zu fördern, die ein menschenwürdiges Leben auch im Sterben ermöglichen. Angemessenes Gehalt, gesellschaftliche

Anerkennung der fachlichen Leistung der Mitarbeitenden, mehr Personal und damit mehr Zeit gehören dazu. Und Haltung: der Mut, sich mit Tod und Sterben auseinanderzusetzen, eine wertschätzende, mitsorgende Haltung einzuüben, auch dem Übernächsten gegenüber.

Zu dieser respektvollen Haltung gehört es – wie eine Kollegin formuliert hat – nicht „Karma abgreifen“ zu wollen, sondern einfach da zu sein. Auch wenn für einen selbst emotional nichts „raus-springt“: kein Gespräch über Tod, Angst und Sterben, kein ach so schön erzählbares „Ich durfte ihn begleiten.“ Es gehört dazu, dem Menschen nicht als „Sterbendem“ zu begegnen, sondern als lebendigem Menschen mit einem immer faszinierenden Leben, voller Emotionen und Geschichten, Sehnsüchten und Enttäuschungen. Als Christen mögen wir lernen, in jedem Menschen ein wahres Bild Gottes zu sehen. Ein Bild voller Größe. „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebende Mensch.“

*Manfred Albang
Seelsorger im Johannes-Hospiz
und in der Klinik für Palliativmedizin
der Barmherzigen Brüder in München*

Kritik an Urteil zur Suizidbeihilfe

Kirchen, Sozialverbände und Palliativmediziner haben das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar zur Suizidbeihilfe kritisiert. „Dieses Urteil stellt einen Einschnitt in unsere auf Bejahung und Förderung des Lebens ausgerichtete Kultur dar“, erklärten der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Reinhard Marx und der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Die Kirchen wollten sich weiter dafür einsetzen, dass „organisierte Angebote der Selbsttötung in unserem Land nicht zur akzeptierten Normalität werden ... Wir befürchten, dass die Zulassung organisierter Angebote der Selbsttötung alte oder kranke Menschen auf subtile Weise unter Druck setzen kann, von derartigen Angeboten Gebrauch zu machen.“

Mit Bestürzung reagierte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. „Dieses Urteil ist ein tiefer Einschnitt für den Schutz des Lebens in unserem Land“, erklärte Präsident Thomas Sternberg. Er verwies auf Entwicklungen in europäischen Nachbarländern mit liberalen Sterbehilfegesetzen: Dort sei der Zugang zu

ärztlicher Suizidassistenten und aktiver Sterbehilfe kontinuierlich ausgeweitet worden. Auch der Deutsche Caritasverband bedauerte das Urteil. „Sterbensranke Menschen brauchen eine Begleitung, die ihre Ängste und Nöte und die ihrer Angehörigen ernst nimmt“, sagte Präsident Peter Neher. Kritik übte auch die Deutsche PalliativStiftung. Karlsruhe setze die Selbstbestimmung der ohnehin Starken über den Schutz der Schwächsten, erklärte Vorstandsvorsitzender Thomas Sitte.

Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger erinnerte daran, dass die Politiker 2015 mit dem Verbot der „geschäftsmäßigen Sterbehilfe“ versucht hätten, ein „suizidfreundliches Umfeld“ zu verhindern. Damit habe man ein starkes Signal für eine Gesellschaft gesetzt, „die Suizid zwar nicht ausschließt, ihn aber nicht als eine quasi normale Option neben solidarischer Hilfe und medizinischer Unterstützung sieht.“

KNA/js



Photovoltaikanlage auf den Dächern des Therapiezentrums (vorne) und von Haus Theresa in Gremsdorf

Sonne und Erde spenden Energie

Solartechnik und Geothermie bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf

Die Gremsdorfer Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung investiert in nachhaltige Energietechniken. Bereits im Jahr 2002 wurde die erste Photovoltaikanlage auf den Dächern der Wohnhäuser Hildegard und Vinzenz installiert, drei weitere folgten 2004, 2010 und 2011. Diese Anlagen erwirtschaften rund ein Viertel des Gesamtstromverbrauchs der Kerneinrichtung. Dieser lag im Jahr 2019 bei circa 1,15 Millionen Kilowattstunden.

KEINE FOSSILEN BRENNSTOFFE BEI NEUBAUTEN

Die Neubauten der Einrichtung werden zudem ohne fossile Brennstoffe betrieben. „Wir nutzen zwei Varianten, Wärme



aus dem Boden zu gewinnen“, so Eric Nagl, technischer Leiter der Gremsdorfer Einrichtung. „In der Werkstatt 3 gibt es eine Brunnenanlage. Das Wasser, das aus 50 Meter tiefen Brunnen aus

dem Boden geholt wird, beheizt mithilfe einer Wärmepumpe das Gebäude und versorgt es mit Warmwasser.“

Ein weiteres Verfahren wurde im Wohnhaus in der Bechhofer Straße verwirklicht: die Erdwärmesondenanlage. Hierfür wurden 20 Bohrungen in 100 Meter Tiefe durchgeführt und anschließend Sonden eingebracht, die mit spezieller Flüssigkeit gefüllt sind. Der Erde wird dadurch Wärme entzogen, welche anschließend ebenfalls über eine Wärmepumpe zum Heizen und für die Warmwasserversorgung genutzt wird, erklärt Nagl.

Trotz der umweltbezogenen Vorteile, die diese neuen Energietechniken mit

sich bringen, sind hohe Kosten für die Anschaffung zu bedenken. Auch sei der Betrieb mit Strom derzeit nicht das wirtschaftlichste Modell, da die Preise für Heizöl und Gas günstiger seien, sagt der technische Leiter.

INTELLIGENTE GEBÄUDELEITTECHNIK

Ein wesentliches Steuerungselement der gesamten Energieanlage der Einrichtung ist laut Nagl die sogenannte Gebäudeleittechnik. Über verschiedene Sensoren und Pumpen ergehen Meldungen über eine spezielle Software an die Haustechniker. Dieses System ermöglicht „intelligentes Heizen“ und damit letztlich eine erhebliche Energieeinsparung.

Da die mittelfränkische Einrichtung sowohl energie- als auch umweltmanagementzertifiziert ist, sind genaue Erhebungen und Auswertungen der Verbräuche unerlässlich. Die sogenannte energetische Bewertung ermöglicht einen direkten Vergleich der Energieträger Heizöl, Gas und Strom. Bei bestehenden Gebäuden gehe es oftmals darum, „Energiefresser ausfindig zu machen und entsprechende Maßnahmen zu generieren“, sagt Ute Feulner vom technischen Dienst der Einrichtung. Auch werde beim Abschluss neuer Stromverträge auf möglichst hohe Anteile erneuerbarer Energien geachtet, betont sie.

Dem Aspekt der Nachhaltigkeit wird in Gremsdorf – neben der Energiegewinnung durch Sonne und Erdwärme – durch die Verwendung nachhaltiger Baustoffe Rechnung getragen. „Mit der Implementierung eines Umwelt- und Energiemanagements haben wir uns zum Ziel gesetzt, Ressourcen einzusparen, um unseren Beitrag zum Schutz von Umwelt und Natur zu leisten. Und unsere Auswertungen der energetischen Bewertung zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind“, resümiert Eric Nagl.

Anna Krug



Oben: Brunnenbohrmaschine im Einsatz

Unten: Der Gremsdorfer Technische Leiter Eric Nagl am Wasserzähler der Brunnenanlage im Keller der Werkstatt 3

Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
oder an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es einen Bücherscheck im Wert von 30 Euro.

Einsendeschluss: **30. April 2020**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung werden unter allen richtigen Einsendungen **zwei Übernachtungen für zwei Personen im Tagungs- und Erholungshaus Kloster Kostenz** verlost.

Die Lösung aus dem Februar-Heft:

	D		B		S		K													
M	I	S	S	I	O	N	A	R	M	U	E	N	D	U	N	G				
D	I	P	L	A	K	A	T	I	V	E	S	E	N							
B	E	T	H	L	E	H	E	M	E	T	R	I	T	T						
S	A	M	O	A	L	K	R	E	U	Z	O	K								
O	T	R	M	B	E	E	R	E	E	A	S	T	A							
				L	A	K	A	I	A	G	R	A	D	O	N					
				H	A	U	T	J	U	D	O	F	J	O	R	D				
				E	N	F	A	M	U	L	U	S	A	B	A					
G	E	N	I	U	S	O	L	E	S	P	O	N	S	O	R					
R	O	K	O	K	O	I	N	V	E	S	T	I	T	U	R					

HILFSPROJEKT

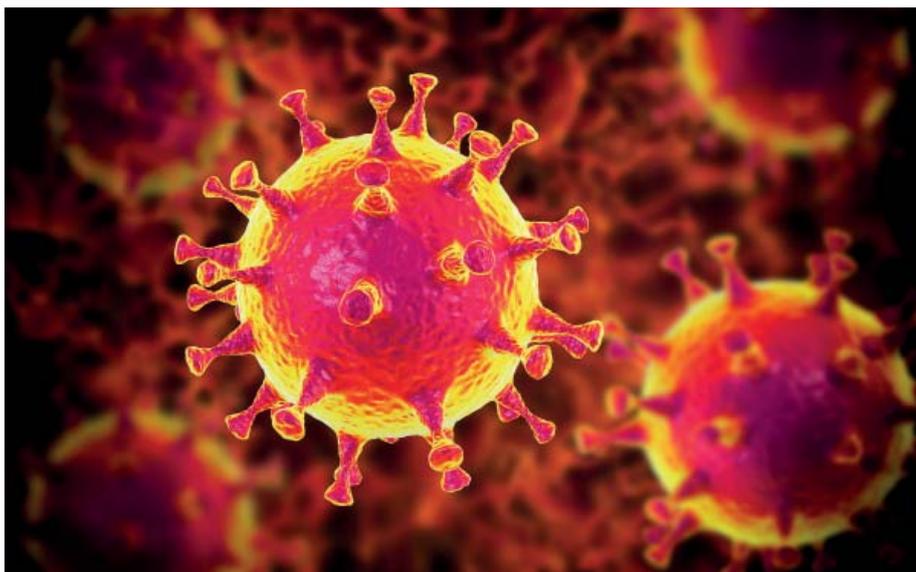
Gewonnen hat **Mariele Vogt**. Wir gratulieren!

Die Gewinnerin hat Jochen Kleetz bestimmt, den wir auf der Rückseite dieses Heftes in unserer Serie „Mutmacher“ vorstellen.

Männername	Frauenname	ital. Rechtsgelehrter, † 1220	US-Filmstar (Doris)	Fruchthülle entfernen	Drahtschlinge	Verhältniswort	Kartoffelkuchen	Volksabteilung im alten Sparta	griechische Halbinsel	Düsenflugzeug	Beginn, zum ...
medizinisch: ohne Säure		1		Wallfahrtsort (Santiago de ...)					4		
				Ermittlungsbüro							Mastgefögel
griechische Vorsilbe: Stern	jüdischer Leuchter		Herrscherhaus						alter Name für Gott		Kfz-Z. Pforzheim
das Ansehen einer Person				Arzneiform			Verkehrszeichen (Mz.)		medizinisch: ohne Puls		
Mediziner (Mz.)			3				Großstadt am Niger (Nigeria)				abweichende Strecke
				weißes liturgisches Gewand					eine Gewürzpaste		arktischer Meeresvogel
Stadt am Hellweg	lateinisch: wo			5			deutsche TV-Anstalt (Abk.)		jüdischer Ruhetag		8
sehr betagt							Kfz-Z. Hameln		Fußglied		Abk.: Südwestrundfunk
				med. Heilverfahren							ein Mainzelmännchen
											10
Mantel der Araber				Wohnstätte			US-Militär-sender (Abk.)				Teil der Hand

DEIKE-1811-4-20

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



Wo gibt es verlässliche Informationen zu Corona?

Die durch das Coronavirus verursachte Krise ist unübersichtlich. Unmengen an Informationen prasseln auf uns ein. Und nicht alle sind gesichert. Welche Regelungen gelten gerade in unserem Land, in meiner Stadt? Wie kann ich mich und andere am besten vor Ansteckung schützen?

Welchen Quellen kann man trauen, wo ist Vorsicht geboten? In der Regel sind öffentlich-rechtliches Fernsehen und Rundfunk ebenso seriöse Informationsquellen wie regionale und überregionale Tageszeitungen. Darüber hinaus gibt es natürlich eine Vielzahl an Informationen im Internet. Wir listen hier ein paar wichtige Adressen auf:

Das Robert Koch-Institut als zentrale Einrichtung auf dem Gebiet der Krankheitsüberwachung erfasst kontinuierlich die aktuelle Lage, bewertet alle Informationen, schätzt das Risiko für die Bevölkerung in Deutschland ein und stellt Empfehlungen für die Fachöffentlichkeit zur Verfügung: www.rki.de

Die Seite des bayerischen Gesundheitsministeriums bietet eine große Fülle an Informationen, unter anderem auch in Leichter Sprache und in Gebärdensprache. Außerdem sind die für Bayern geltenden Allgemeinverfügungen abrufbar: www.stmgp.bayern.de

Einen unaufgeregten, aber hochkompetenten Blick auf die Corona-Pandemie wirft in einem Podcast des Norddeutschen Rundfunks (Montag bis Freitag / auch als Skript verfügbar) Professor Dr. Christian Drosten – der Direktor des Instituts für Virologie an der Berliner Charité versteht es, wissenschaftliche Erkenntnis auch für den Alltag zu erschließen: www.ndr.de/coronaupdate

Wer sich international auf dem Laufenden halten will oder Informationen in englischer oder einer anderen Fremdsprache sucht, wird auf den Seiten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) fündig: www.who.int

js

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
provinzial@barmherzige.de
www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
frater.eduard@barmherzige.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: Archiv Barmherzige Brüder (11 oben, 12), Barmherzige Brüder Reichenbach (16), Patric Bonath (8), Marlene-Lauredana Filoni (11 unten), Giti Hatef-Rossa/Gesellschaftsbilder.de/DBK (17), joadl/Wikipedia/CC-by-sa-3.0-at (10), Albert Kastner (21 oben), Jochen Kleetz (24 unten), Anna Krug (20, 21 unten), Frater Magnus Morhardt (9), Detlev Oberhell (6), Sanna Oberhell (7), Johannes Salomon (24 oben), Claudia Seitz (15), Simone Stiedl (3), Aleksandra Suzi/Adobe Stock (Titel), Stephanie Tschautscher (4-5).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Layout: Johann Singhartinger

Druck: hm-Druck GmbH & Co. KG
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

71. Jahrgang
Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 16,00 Euro



Jochen Kleetz,
Heilerziehungspfleger
in der Förderstätte der
Barmherzigen Brüder Gremsdorf

AKTIV FÜR ANDERE BEI DER FREIWILLIGEN FEUERWEHR

„Es könnte ja auch mich treffen“

Bereits mit 14 Jahren trat Heilerziehungspfleger Jochen Kleetz in die Freiwillige Feuerwehr Gremsdorf, Ortsteil Buch, ein. „Zuerst fand ich es einfach schön, mit Gleichaltrigen dieselbe Freizeitbeschäftigung zu teilen“, erinnert sich Kleetz. Aber schon nach wenigen Jahren erkannte er, wie wichtig es ist, „Menschen in Notsituationen zu helfen“. Eines ist ihm klar: „Die Feuerwehr ist ohne Ehrenamt nicht denkbar.“ Heute gehöre es zu den Hauptaufgaben der Aktiven, Nachwuchs zu gewinnen.

Jochen Kleetz ist ständig mit einem Funkmeldeempfänger ausgestattet, der ihn auch von seiner Arbeitsstelle abrufft. Der Arbeitgeber ist zwar verpflichtet, ihn für seine Feuerwehraufgaben freizustellen, trotzdem muss der 38-Jährige sehen, dass seine Aufgaben im Autismusbereich der Förderstätte erledigt werden. Da ist er auf die Akzeptanz seiner Kollegen angewiesen. Nicht selten ist er nämlich in Sachen Feuerwehr über Stunden unterwegs. Jährlich kommt es immerhin zu nahezu 60 Einsätzen, berichtet der zweifache Familienvater. Neben der Brandbekämpfung kümmern sich die Feuerwehrler auch um technische Hilfeleistungen, zum Beispiel bei Hoch-

wasser und Unwetterlagen. Auch die nahe Autobahn bringt viele Einsätze mit sich. Dabei komme es recht oft zu einer besonderen seelischen Belastung, gelte es doch immer wieder, Schwerstverletzte und auch Tote zu bergen. Hier, so Feuerwehrmann Kleetz, helfe dann vor allem eine funktionierende Kameradschaft.

„Das Herausfordernde an meinem Ehrenamt ist die Tatsache, dass im Grunde kein Einsatz wie der andere ist“, sagt Jochen Kleetz, der auch Brandschutzbeauftragter der Gremsdorfer Einrichtung ist. Seit neun Jahren hat Kleetz auch das Amt des Ersten Vorstands der Ortsfeuerwehr Buch inne – auch das ist mit Zeitaufwand verbunden. So sind die Feuerwehrler seit knapp zwei Jahrzehnten für die Ausrichtung der alljährlichen Kirchweih verantwortlich.

Heilerziehungspfleger Kleetz ist überzeugt, dass jeder, der selbst in Not ist, auf Hilfe hofft, „woher sie auch immer kommt“.

_____ *Johannes Salomon*

